

DIE SÜNDENBÖCKE FÜR DIE FINANZKRISE SIND LÄNGST GEFUNDEN: DIE BANKER. ABER MIT DIESER SICHTWEISE MACHEN WIR ES UNS ZU LEICHT. DENN DAS EIGENTLICHE PROBLEM SITZT TIEFER – UND ZWINGT JEDEN VON UNS ZUM UMDENKEN

DIE KRISE, DIE ANGST VOR DER WAHRHEIT UND WIE ES JETZT WEITERGEHT

Eine Analyse von Alexander Hans Gusovius

Früher hoch angesehen und um ihren Lebensstil beneidet, sind aus Bankern im Zeichen der Krise üble Zocker geworden, die uns mit ihren virtuellen Geldspielchen in den Abgrund zu stürzen drohen. Parallel dazu hat sich der Staat, eben noch als Inbegriff wirtschaftlicher Ahnungslosigkeit geschmäht, zum Retter unserer Finanzen aufgeschwungen. Und aus den USA ist zu vernehmen, dass Investmentbanker, früher die Nr. 1 der Rangliste, von Frauen kaum mehr als Liebhaber akzeptiert werden – ihre Attraktivität hat durch ausbleibende Bonuszahlungen schwer gelitten. Wenige Wochen haben offenbar genügt, aus Paulus wieder Saulus zu machen und den Bock zum Gärtner zu bestellen. Derart schnell und gründlich werden gesellschaftliche Wertesysteme sonst nur in Kriegszeiten umgepflügt. Da es aber, von Nebenschauplätzen abgesehen, derzeit keine bewaffnete Auseinandersetzung gibt, stellt sich die Frage, ob stattdessen ein Krieg in unseren Herzen und Köpfen stattfindet. Manches spricht dafür. In jedem Fall sollte man den Schandpfahl, an dem die Banker mit einem Mal stehen, einmal genauer betrachten. Denn wo moralische Superlative regieren, ist es um die Wahrheit selten gut bestellt.

Natürlich sind Banker und Finanzjongleure weitgehend selber schuld an ihrem Imageverlust. Es ist ganz unbestreitbar, dass ihr Betragen die gefährlichste Wirtschaftslage seit dem Zweiten Weltkrieg heraufbeschworen hat. Die Finanzblase, die sie mit faulen Krediten bedienten, bis sie Ende letzten Jahres mit lautem Knall platzte, hat einen Stein ins Rollen gebracht, der sich zur Felslawine auswachsen kann. Aber sind die Banker, die sich im schnellen Geldkreislauf immer weiter von ökonomischen Realwerten entfernt hatten, wirklich allein schuld? Haben nur sie das wirtschaftliche Desaster, das sich drohend vor uns aufgebaut und nun mit Abermilliarden an Steuergeldern eingedämmt werden soll, zu verantworten? Wohl kaum. Denn unsere

DIE GESELLSCHAFT IST EBENSO AUFGEBLASEN WIE DIE FINANZWELT

gesamte Gesellschaft ist ähnlich aufgeblasen wie die Finanzwelt und hat sich von Realwerten mindestens ebenso weit entfernt. Über Jahrzehnte haben wir Ansprüche entwickelt, die weder konzeptionell noch finanziell einzulösen sind. Eigentlich müssten wir das wissen. Die meisten von uns aber träumen unverdrossen weiter: von ständiger Verbesserung der Lebensumstände, immer höheren Löhnen, immer kürzerer Arbeitszeit, von stabilem Frieden ohne Armee, industrieller Blüte bei intakter Umwelt, von der Absicherung sämtlicher Lebensrisiken.

Die Widersprüchlichkeit all dieser Träume ist enorm, nicht nur in Krisenzeiten wie diesen. Wir glauben an Null-Prozent-Kredite, an sichere Geldanlagen bei Höchstzinsen und an Botschaften der Medien, die uns suggerieren, dass wir ohne viel Aufwand alles im Leben erreichen und buchstäblich über Nacht Superstar werden können. Parallel dazu hat sich in den Köpfen die feste Überzeugung eingenistet, dass es im Leben vor allem spannend und interessant zuzugehen hat. Weil das am Arbeitsplatz selten zu haben ist, betreiben wir eine umfangreiche Selbstverwirklichung in unserer mit sehr viel Geld gestalteten Freizeit. Gleichzeitig bestehen wir darauf, dass der ungeliebte Job sicher ist.

Wenn man sich das vor Augen hält, versteht man rasch, dass die Banker keine fremde Spezies sind, sondern jeder von ihnen aus unserer Mitte kommt. Was sie getan haben, war nur, unsere Träume umzusetzen, die auch ihre Träume sind. Dass sie das Rad immer schneller gedreht haben, ohne dass jemand vor dem Achsbruch warnte oder gar eingriff, liegt einfach daran: Wir alle träumten kollektiv das Gleiche und wollten immer mehr – und immer schneller. Und das ist grundsätzlich nicht einmal falsch. Unser Lebenstempo hat im Laufe der Jahre erheblich zugenommen. Der Taktschlag des letzten Jahrhunderts würde uns heute zutiefst langweilen und viele neue Perspektiven, die sich inzwischen ergeben haben, zerstören. Umso bedenklicher ist es, dass die politischen Eingriffe in die Finanz- und Wirtschaftskrise, so notwendig sie im Prinzip sind, genau darauf zielen: Das Rad wird nun,



um im Bild zu bleiben, nicht nur langsamer, sondern sogar zurückgedreht. Der Staat wird seinen Zugewinn an Macht nicht so schnell wieder hergeben – und die Mittel, die er einsetzen will, sind allgemeine Kontrolle und die Deckelung von (wirtschaftlicher) Freiheit. Außerdem wird die enorme zusätzliche Verschuldung, die daraus folgt, auch die staatliche Handlungsfreiheit stark einschränken. In der Summe bedeutet das, dass wir die Zähmung der Krise mit Lähmung bezahlen.

Muss das so sein? Gibt es keinen Ausweg aus dem Dilemma, entweder ohne staatliche Intervention in eine lebensbedrohliche Weltkrise abzurutschen oder durch staatliche Intervention eine erhebliche Verlangsamung des Lebens zu erleiden? Das Szenarium erinnert ein wenig an ein Formel-1-Rennen. Die Banker haben gewissermaßen permanent Vollgas gegeben, was kein Rennmotor auf längere Sicht verträgt, bis die hochgezüchtete, globalisierte Wirtschafts-Maschine, in der wir leben, eine Rauchfahne hinter sich herzog und schließlich Schrauben spuckend stehen blieb. Hier greift der Staat jetzt ein und propagiert die Rückkehr zu solidem Fahren. Im Endeffekt meint das die Rückkehr zum Traktor, also einen gesellschaftlichen Rückfall um Jahrzehnte. Was wir stattdessen bräuchten, wäre intelligentes Motormanagement, von der Boxengasse aus gesteuert, um Vollgas nur in passenden Streckenbereichen zuzulassen. So halten Rennmotoren die Belastung problemlos aus, denn dafür sind sie gebaut. Und niemand außerhalb der Landwirtschaft müsste Traktor fahren.

Was es zu begreifen gilt, ist die prinzipielle Richtigkeit der globalen, schnellen Finanzsysteme. Dass sie sich von den wirtschaftlichen Realwerten abkoppeln, die industrielles Wachstum zum Vergleich nehmen, ist dabei nicht das Problem. Denn zum einen neigt sich das industrielle Zeitalter ohnehin dem Ende entgegen: Die Industriestaaten kämpfen allesamt um die Ablösung rein produktiver, teurer Arbeitsplätze, die auf dem Weltmarkt nicht mehr konkurrenzfähig sind, durch intelligente Arbeitsplätze. Das markiert den Übertritt in die Wissensgesellschaft, die weniger auf industrieller, sondern auf kreativer Basis arbeitet. Zum anderen haben immer schon Leute →

JETZT MUSS JEDER EINZELNE SEINEN WISSENSSTAND VERBESSERN

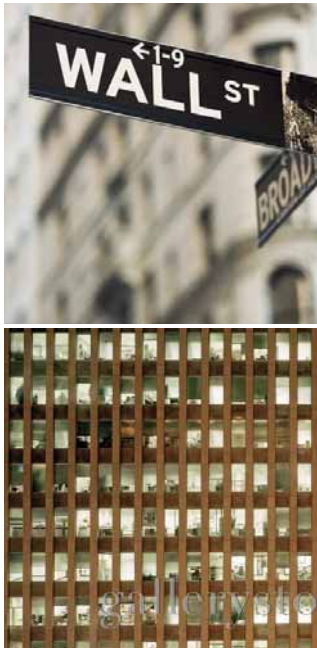
warnend den Finger gehoben, wenn es um die Abkopplung von alten Werten ging. Auch früher schon galt, was heute normal ist, als bedenklich oder gefährlich, zum Beispiel die Einführung von Papiergeld oder der Übergang von der an Goldbestände gebundenen Währung zur heutigen freien Währung, die über miteinander vernetzte Zentralbanken gesteuert wird. Neue Werte müssen von Zeit zu Zeit sein und sind oft nur der Ausdruck von Anpassung an sich wandelnde Verhältnisse. Um die Schnelligkeit der Finanzsysteme in Übereinstimmung mit unserer eigenen, gelebten Schnelligkeit zu erhalten und nicht in staatlich verordnete Behäbigkeiten zurückzufallen, müssen wir uns aber klar entscheiden. Und zwar für die Wissensgesellschaft und für ein vollständig globalisiertes Leben.

Einer der wesentlichen Gründe, wie es zur Überhitzung des Finanzmotors kommen konnte, liegt darin, dass wir bisher nur Teile der Globalisierung akzeptiert haben. Wir sind gern weit gereist, haben gern exotisch gegessen und billig eingekauft. Abgelehnt aber haben wir die Verlagerung von Industriearbeitsplätzen in Länder mit geringerem Lohnniveau und den Aufbau neuer, kreativer Arbeitsplätze, etwa in Biomedizin, Gen- oder Atomtechnik, die uns den Übergang in die Wissensgesellschaft erleichtert hätten. Und wir haben gern von der 20 Jahre lang boomenden US-Wirtschaft profitiert und die eigenen strukturellen Defizite dahinter versteckt. Sich heute vom amerikanischen, angeblich bösartigen finanzkapitalistischen Prinzip zu distanzieren, ist billig. Seine Systemlücken aufzuarbeiten, wäre dagegen produktiv. Dazu würde es vorerst genügen, das stimulierende Prinzip der Bonuszahlungen für Banker auf mehrjährige Erfolgsbilanzen umzustellen und einseitig aktienorientierte Quartalsberichte abzuschaffen.

Schnelle, den Wohlstand mehrende Finanzsysteme funktionieren nur in einer Welt, die ihrerseits schnell ist und über ständig angepasstes Wissen verfügt – was Ruheräume natürlich nicht ausschließt. Um schnelle Banker effektiv zu kontrollieren, brauchen wir auf längere Sicht aber nicht den Staat, sondern müssen unseren eigenen Wissensstand verbessern: Bankkunden und Kreditnehmer, die konkret um die Ge-

fahr von absurd hohen Zinserträgen und allzu billigen Krediten gewusst hätten (und nicht Bankberatern geglaubt hätten, die ja nichts anderes als Verkäufer sind), wären nicht so leicht in die finanzielle Falle getappt. Kein Staat müsste heute seine Bürger mit Rettungsschirmen vor dem Kollaps der Banken bewahren und sie dadurch in immer gigantischere Schulden treiben.

Wer soll's nun richten? Schaut man sich um, wer den Übergang in eine schnelle, kreative und wohlhabende Wissensgesellschaft vollziehen kann, fällt eines auf: wie wenig die Generation der jungen Erwachsenen zu sagen hat. Dabei ist sie der eigentliche Träger von Zukunft. Das Problem ist, dass sie von den zwanghaft jung sein wollenden Älteren nahezu entmündigt wird, die einerseits alle Bereiche typischer Jugendlichkeit besetzt halten und andererseits nicht bereit sind, von althergebrachten Vorstellungen zu lassen. Das ist die Zange, in der sich unsere Gesellschaft augenblicklich befindet: Eine scheinbar jung gebliebene Mehrheit erdrückt das Innovationspotenzial der tatsächlich jungen, viel zukunftsfähigeren Minderheit. An ihr muss sich die Gesellschaft jedoch orientieren und ihren Rhythmus annehmen, statt über all die staatlich organisierten Wohlfühlreservate und geriatrischen Gesundheitsfantasien den Anschluss an die notwendigen Entwicklungen zu verlieren. Dabei trägt die jetzige junge Generation den Keim zur gesellschaftlichen Erneuerung naturgemäß bereits in sich: Sie verfügt über schnelles, integrales Denken und ist bereits Teil jener Welt, die es zu schaffen gilt. Im Internet findet sie den ihr entsprechenden Ausdrucksraum, die Benutzung von globalen Netzwerken ist für sie ebenso natürlich, wie es das Fahren per Anhalter einst für ihre Vätergeneration war. Weltweiter Handel in Freiheit, digitalisierte Verknüpfung aller mit allen, maximaler Austausch von Ideen und Ansichten, fraglose Gleichberechtigung: In der Perspektive darauf ist die neue Generation aufgewachsen, und genau darin liegt das Potenzial, mit dem sich die gegenwärtige, rückwärtsweisende Krise bewältigen lässt. Es ist das Potenzial des globalen Menschen der Zukunft. **M**



FOTOS: RUDY SULGAN/CORBIS (2), LUCAS JACKSON/REUTERS/CORBIS, RENÉ SPALEK/BILDERBERG, MERVEN/MAURITIUS IMAGES, OUI TENNENT/GALLERY STOCK, DPA-REPORT, TIM WEGNER/LAIF, RICHARD CUMMINS/CORBIS, JOHN VAN HASSELT/CORBIS SYGMA (2), LUDOVIC MAISANT/HEMIS FR/LAIF, LEO SEIDEL/OSTREULZ, ROB PAYNE/GALLERY STOCK